

Inspiration

— Von der Elastizität des Beinahe

noiteriqzn

Installationsansichten »nothing will ever be the same« In: »Das Glücksprinzip« (2015) in der ehemaligen Justizvollzugsanstalt, Weimar.



Von der Elastizität des Beinahe

Im Übergang zwischen der Auf- und Abwärtsbewegung des Tuches eignet sich ein Richtungswechsel. Bevor dieser vollständig vollzogen ist, zeigt sich in einem kurzen Schwebemoment das flüchtige Equilibrium widerstrebender Kräfte: Die Trägheitskräfte halten die Aufwärtsfahrt noch in sich fest und streben weiter nach oben, während die Schwerkraft zu Boden zieht und ihnen entgegenwirkt. Im dynamischen Gleichgewicht der unsichtbaren Kräfte wird der Wende- und Scheitelpunkt des Bewegungsablaufes markiert. Er geht dem Fallen voraus und moduliert entscheidend, wie das Fallen sich ausformen wird. In diesem Moment ist noch alles möglich und nichts entschieden.

Genau diesen Moment betrachtet die Künstlerin und Philosophin Erin Manning in ihrem Text »Relationscapes«. Sie charakterisiert die virtuelle Dehnung des Momentes als »Elastizität des Beinahe« und spricht von dem intensiven Moment der »Vor-Beschleunigung« (Manning 2012). Mannings phänomenologisches Anliegen ist es, ein Vokabular zu finden, das nicht so sehr die tatsächliche Verlagerung oder Dislokation innerhalb einer Bewegung in den Fokus rückt, sondern eines, das sich dem Anfang oder dem Bewegungskeim verschreibt. »Wie fühlt sich Bewegung an, bevor sie aktualisiert wird?«¹ Manning bezieht die Vorbeschleunigung auf virtuelle Kräfte der Formfindung, die das permanente Werden beinhaltet. Erinnern wir uns an Barads Ausführungen zum quantenmechanischen Verständnis von Berührung und dem aktiven Gewusel der kleinsten Teilchen im virtuellen Raum. Welche der unendlichen Möglichkeiten wird sich realisieren? Der »elastische Moment des Beinahe« umfasst den ungreifbaren Augenblick der Transition zwischen dem Virtuellen und dem Aktuellen, in dem die Vorbeschleunigung durch ihr potenzielles Werden informiert wird.

In der Vorbeschleunigung eines Schrittes ist noch alles offen. Wir heben den Fuß und halten ihn einen Moment lang in der Schweben. Es ist noch unentschieden, mit welcher Geschwindigkeit und welchem Temperament er in welche Richtung gesetzt wird. Es ist, als würde die Bewegung kurz innehalten. Sobald sich eine Bewegung jedoch zu aktualisieren beginnt, bleibt wenig Spielraum für Abweichungen. Die Geschwindigkeit stabilisiert sich und der Fuß landet, wo er landet, bevor das nächste Intervall aktiviert wird, in dem der Fuß erneut rhythmisch gehoben und anders versetzt wird. Insofern gibt es immer eine Simultaneität von Bewegungen, zwischen dem Aktuellen und dem Virtuellen, zwischen den sich realisierenden und den sich virtualisierenden Momenten – einen wandernden Keim des Möglichen.

1 In »Relationscapes« konkretisiert Erin Manning ihr Forschungsinteresse folgendermaßen: »Relationscapes places the emphasis on the immanence of movement moving: how movement can be felt before it actualizes. Preacceleration refers to the virtual force of movement's taking form.« (Manning 2012, 6)

Den rhythmischen Vorgang von Öffnung und Schließung finden wir auch in der Atembewegung, wobei wir zwischen zwei Sorten von Pausen im Atemzyklus unterscheiden müssen: Im Pranayama wird der Atem in vier Phasen eingeteilt: den Einatem, eine luftgefüllte Pause nach dem Einatem, den Ausatem und eine luftleere Pause nach dem Ausatem, während im dreigliedrigen Ruheatem, den Ilse Middendorf zu ihrem konzeptuellen Ausgangspunkt nimmt, eine gelassene Pause nur nach der Ausatmung auftritt. Beobachten wir den Atem, so wird direkt deutlich, dass ein Innehalten nach dem Einatem eine willentliche oder durch äußere oder psychosomatische Einflüsse initiierte Komponente beinhaltet, die uns aus dem Ruheatemrhythmus herausbringt. Daher ist die Bedeutung der beiden Atempausen wesentlich unterschieden. Die Ruheatempause, die auf den Ausatem folgt, wenn wir sie zulassen, hat eine ruhige, vertrauensvolle und schöpferische Qualität, die Barad wie folgt beschreibt: »[...] wir brauchen [...] das Ernstnehmen der Verflechtung von Ethik, Erkenntnis und Sein – da jede Intraaktion wichtig ist, da die Möglichkeiten dafür, was die Welt werden mag, in der Pause ausgerufen werden, die jedem Atemzug vorangeht, bevor ein Augenblick ins Sein tritt und die Welt neu gemacht wird, weil das Werden der Welt etwas zutiefst Ethisches ist.« (Barad 2018, 101)

Das Halten zwischen Einatem und Ausatem hingegen, der Umschlagpunkt zwischen Heben und Fallen hat eine andere, eine funktionalere Qualität. Es überschreibt und unterbricht den normalerweise unbewussten und automatisch-fließenden Vorgang. Am Umschlagpunkt stockt unser Atem auf höchstem Energieniveau. Wir sind mit Einatem gefüllt, wenn wir den Atemfluss unterbrechen, weil wir angespannt oder ängstlich sind, weil wir mitfiebern, weil wir eine Situation mit offenem Ausgang verfolgen, angesichts von katastrophalen (Welt-)Nachrichten, aber auch wenn uns eine Aufgabe zu komplex und als nicht zu bewältigen erscheint und der Erwartungsdruck zu sehr auf uns lastet, oder weil wir Widerstand zum Ausdruck bringen wollen. Es ist ein Moment der Vorbeschleunigung, bevor wir im Ausatem unseren Ausdruck finden.







Expiration

— Zaudermomente. Entwicklungspfade

Expiration

Zaudermomente. Entwicklungspfade

Wenn wir einen Moment des Haltens oder Zögerns bewusst wahrnehmen, erscheint dieser Moment gedehnt und gefüllt. Unser Geist ist rege damit beschäftigt, hypothetische Szenarien zu entfalten. Gleichzeitig wird in diesem Vorgang, der durchaus einem Schockzustand gleichen kann, unsere aktive Handlung unterbrochen. Es kommt zu einem kurzen Stillstand, der durch entgegengesetzt wirkende Kräfte und den Einbruch des Virtuellen hervorgerufen wird. Der Literaturwissenschaftler und Philosoph Joseph Vogl identifiziert Zaudermomente als paradoxe Zustände – zwischen unentschlossenem Innehalten, das Möglichkeiten reduziert, und aktivem Befragen der Situation, das Möglichkeiten simuliert und eröffnet. In Zaudermomenten öffne sich ein »Zwischenraum, in dem diese Tat kontingent, also weder notwendig noch unmöglich erscheint, eine Schwelle, an der sich Handeln und nicht Handeln widerspruchlos aneinanderfügen und die Handlungsrichtung selbst undeutlich wird«. (Vogl 2014, 37) Wir können mit Vogl das Zaudern als »Sammlungsort von Entscheidungs- und Ereignisfragen« (Vogl 2014, 73) verstehen. »Demnach unterbricht das Zaudern Handlungsketten und wirkt als Zäsur, es potentialisiert die Aktion, führt in eine Zone der Unbestimmtheit zwischen Ja und Nein, exponiert eine unauflösbare problematische Struktur und eröffnet eine Zwischenzeit, in der sich die Kontingenz des Geschehens artikuliert.« (Vogl 2014, 73)

In den Figuren von Robert Musil, Franz Kafka oder Herman Melville findet Vogl in seiner Analyse »Über das Zaudern« Kippfiguren, die Meister des Zauderns sind. Neben den literarischen Zugängen betont Vogl auch das politische Potenzial der Geste des Zögerns, die er als »energetische Inaktivität« bezeichnet. Sie unterbreche und hinterfrage gewohnte Handlungsabläufe. Im »radikalen Zaudern« werden das Tun und dessen Bezug zur Welt wenigstens für Augenblicke problematisch: »Im Zaudern verdichtet sich ein kritisches, krisenhaftes Verhältnis von Tat und Hemmung, Handeln und Grund, Gesetz und Vollzug; und dabei wird zwangsläufig der Boden aufgewühlt, auf dem sich eine Welt, ein Weltverhältnis konstituiert.« (Vogl 2014, 33 f.)

Das nachdenkliche Innehalten ist ein essenzieller Bestandteil kreativer Prozesse, auch Promotionsprojekte sind voller Zaudermomente. In der Betrachtung des Schaffensprozesses als pfadabhängig treten Zaudermomente rhythmisch auf und befinden sich vor jedem Entscheidungs- oder Knotenpunkt. Sie fungieren als Unterbrechungen zwischen Wahrnehmung und Aktion und erscheinen vor oder nach Phasen der völligen Versenkung in den Prozess.

Auch im künstlerischen Schaffen, das die Schwelle von Nichtsein und Sein zu überwinden und etwas Materielles zu konfigurieren sucht, haben das Zaudern oder die distanzierende Unterbrechung eine wichtige Funktion. Das Zaudern schafft Räume für Fragen und Ungewissheit. Bleiben sie nahe am konkreten Problem und Konzept,

lassen sich mit kritischen Fragen Projekte überprüfen und potenzielle Fehler oder Schwächen identifizieren und korrigieren, bevor wir sie weiterverfolgen. Im Innehalten des Zauderns vollzieht sich so etwas wie eine zeitliche Dehnung, die es dem Bewusstsein erlaubt, Schritt zu halten und intuitiv oder unbewusst ablaufende Prozesse zu durchdringen und mit Vorwissen zu verknüpfen.

Aber es gibt auch eine Kehrseite des Zauderns: die Gefahr, im Denken und Befragen zu stagnieren und den Sprung ins Handeln nicht zu wagen, also das Momentum zu verlieren. Um diesem Stillstand zu begegnen, muss ein Rhythmus zwischen Reflexion und Handeln etabliert werden. Das Bewusstsein von Kontingenz kann den Impuls aus der Nachdenklichkeit und Befragung in die Aktion erleichtern, indem es uns zeigt, dass sich Fragen oft erst im Prozess beantworten lassen, dass uns verschiedene Pfade weiterführen und dass wir mit einer Haltung der Offenheit Unerwartetem begegnen können. In dem Wissen, dass sich äußere Umstände und innere Einsichten ändern, erinnert uns ein Kontingenzbewusstsein auch an die Gestaltungskraft, mit der wir unsere eigene Realität beeinflussen, und ermutigt dazu, in kleinen Schritten voranzugehen.

Mittlerweile kann ich das Zaudern, das ich oft als unerträglich empfunden habe, als wesentlichen Bestandteil meines eigenen Prozesses und meiner Rhythmik akzeptieren und aus der Spannung zwischen Möglichkeit und Entscheidung, zwischen Ungewissheit und Klarheit eine produktive Kraft ableiten. Das Zögern ist notwendiger Bestandteil dieser Arbeit, um die komplexen Themen, mit denen ich mich beschäftigt habe, wirklich zu erfassen und auf Zwischentöne zu achten. Um Momente des Nichtwissens und der Unsicherheit wahrzunehmen als Möglichkeiten, sich mit überraschenden Wendungen und mit anderen Personen zu verbinden.

Wenn wir den Punkt am Ende einer Dissertation setzen, bedeutet dies nicht, dass das Zaudern ein Ende gefunden hat. Vielmehr bedeutet es, dass sich die Möglichkeit für Interaktionen und Intraaktionen mit einer unbestimmbaren Zahl kontingenter Kräfte öffnet. Wege verzweigen sich und an diesen Knotenpunkten verlangsamt ein leises Zögern den Schritt, um dann mit Hingabe fortzuschreiten. Die Erkenntnis, dass das, was uns ausmacht, einschließlich unserer Freiheiten und Unfreiheiten, in einem »Wir« statt in einem »Ich« gründet, dass wir in einer Verstrickung und einer Verantwortung füreinander stehen, lässt mich über das Zaudern vor dem letzten Punkt hinwegspringen, hinein in das, was danach kommt.





(Atempause)